



Der
T O N K U N S T,

besonders

der Hymnodie Einfluß

auf der

Menschen Geselligkeit und Leben,

jedem

Verehrer der Musik

gewidmet

von

C. A. F ö r s t e r, D^r.

Lehrer an der Domschule in Riga.

Von jeher hatten auch die weisesten Männer die Musik
äußerst lieb.

QUINTIL.

R I G A,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1 8 2 6.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

A98793

Es bestehet das Wesen der Musik, wie viele Gattungen derselben sein mögen, in der Versinnlichung und Verädlung des Darstellens verschiedner Töne oder des laut werdenden Ausdruckes, welcher jedem innern Menschengefühle eigenthümlich ist; die Musik ist die Kunst, Empfindungen durch Modulation der Töne auszudrücken, und ihr Inhalt, so fern sie zu den schönen Künsten gehört, ein schönes Spiel der Empfindung.

Hiebei denken wir vorzüglich der Gesangkunst (Melopöie), die aus der Vereinigung der Poesie und Musik entspringt, nebst ihren Untergattungen, der Kirchenmusik, die aus den fernsten Zeiten stammt, da schon die Ägypter ihre Götterfeste mit Musik feierten *); der theatralischen (opera seria, buffa und gemischte), ferner

*) Siehe Herodot's Schilderung des Cultus der Diana zu Bubastis.

der populären, zu welcher die Volks- und Gesellschaftslieder gezählt werden, die nicht weniger durch ihren Text, als auch durch ihren großen Einfluß auf die Stimmung unsers Gemüths mit unserer Sittlichkeit in sehr naher Verbindung stehen, und in welchen, zur Erreichung ihres Zwecks, der einfache Naturton, unter einer verädelten Modification ästhetisch dargestellt, wiederhallen muß.

Schon bei den Hebräern war, seit David's höchst merkwürdigem Auftreten, die Musik ein ganz wesentlicher Bestandtheil des Gottesdienstes, und Plinius ertheilt Nachricht von den heiligen Gesängen der ersten Christen. Uebrigens verehren wir Carl den Großen als jenen Mann, durch welchen einst der verbesserte römische Kirchengesang auf deutschen Boden verpflanzt ward; denn er nahm bekanntlich zwölf päpstliche Sänger mit sich nach Frankreich.

Der Mensch, darf man überhaupt annehmen, ist fähig, seine musikalische Darstellung zu gewisser Reinheit und Anmuth, zu Ebenmaas und bemerkbarer, oft auch entschiedner Vollendung zu erheben; doch

überzeugt uns das Gefühl, es müsse jede äufßere Musik, wie sich einige Ästhetiker ausgedrückt haben, Musik erst in uns selbst sein. Sie spricht zum menschlichen Herzen durch die natürlichen Zeichen der Empfindungen, und hierauf beruhet die allgemeine Mittheilbarkeit ihres hohen Reizes oder rührenden Eindrucks. Worin ihre Schönheit liegt, das ist die Form der Melodie und Harmonie in einer gewissen Regelmäßigkeit, die Composition.

Die Musik, jene herrliche Kunst, zu lobpreisen, dürfte um so weniger nöthig sein, je unleugbarer ist, daß sie auf dem großen Erdballe einher schreitet als eine freie und beseligende Tochter des Himmels, daher sie des Lobes von sterblichen Lippen keineswegs bedarf; doch wird sie von uns gefeiert, so geschieht dieß aus ihr gebührendem Danke, welcher von den durch sie wunderbar bewegten, sanft gerührten, oft sehr mächtig und tief erschütterten Gemüthern nicht selten zu ihr empor wallt.

Wie zu dem öftern Anhören, so zu der wiederholten Aufführung ihrer zum

grofsen Theil trefflichen Erzeugnisse vereinigt die Musik der Menschen Gesellschaft weit mehr, als viele andere Künste; sie gibt uns vielfache Unterhaltung auf eine solche Art, welche des Gefühlvollen Herz und ganzen Sinn von gewissen verschiedenen Gegenständen des vieler Abwechslung sehr unterworfenen Vergnügens in der Aussenwelt entfernt und freundlich in sein Innerstes zurück führt. Welcher gemüthvolle Mensch blieb, wenn sein Geist im unendlichen Reiche der Töne wahrhaft hohen Genufs fand, jemals ungerührt? Und nannten nicht Männer des frühesten Alterthums die — Tonkunst eine höchst segensvolle Gabe? Die Musik zog stets sehr geist- und gemüthreiche Männer mit Allgewalt an sich, aufser andern unsterblichen auch einen Euklid *), Alypius, Plutarch, (Dial. de Mus.), Lucian, Aristoteles, Athenäus, Claudius Ptolemäus **), Cassiodor, Pollux, Macrobius.

*) Meibom gab 1652 *antiquae musicae autores septem* heraus; es enthält dieses Werk auch die Schriften über Musik von den beiden hier genannten Männern.

**) Verfasser von *Elementorum harmon.*, L. III., griech. und latein., edirt zu Oxford von Joh. Wallis 1682. Eine interessante Abhandlung soll diesem Werke zugegeben sein: *De veterum harmonia ad hodiernam comparata.*

Auch gab es in den Zeiten des Mittelalters bedeutende Männer, welche sich zumal die — Musik zur getreuen Lebensfreundin erwählten. Damals, erinnern wir uns, lebten ein Mönch Utwald, Guido v. Arezzo, Abt Regino, Berno, Franko von Köln, Bischof Isidor, Abt v. Hirsau *). Aber auch Melanchthon und Martin Luther, jener nimmer vergefsne, auf alle Zeiten grofse Mann, sind uns als für sie begeisterte Verehrer äufserst vortheilhaft bekannt, und letzterer schrieb auch ein Encomion der Tonkunst **). Und was thaten in den Tagen noch nicht zu lange verflofsner Zeit eben auch — Teutsche, namentlich ein Marpurg, Joh. Lor. Albrecht, Dach, Kirnberger, Junker, Bachmann, E. W. Wolf, Schubart, (Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst), Forkel, Engel, (über die musikalische Malerei, Berl. 1780), Herder (gewährt Malerei, oder Tonkunst eine grös-

*) Nachzulesen ist über sie M. Gerbert's Buch: *Scriptores ecclesiastici de musica, sacra potissimum*. Eine Schrift, welcher es an Deutlichkeit nicht fehlt.

**) Hierüber schlage man den achten Theil seiner ganzen Werke nach, herausgegeben zu Jena.

sere Wirkung?) Bendauid, Michaelis, Dalberg, (Phantasien aus dem Reiche der Töne, Frankf. 1806), und andere ädle Geister? Sie erhoben und bearbeiteten diese heilige Kunst, widmeten ihr mit rühmlichem Eifer und hoch zu achtender Beharrlichkeit vielleicht die besten Stunden ihres nutzreichen Daseins.

Die Musik ist es, durch welche des Menschen aufzuregende Phantasie noch gehoben und erweitert, unser Vermögen der Erkenntniß, an der uns immer viel gelegen sein muß, wohl geübt und verbessert, unsers ganzen Sinnes Stimmung fester begründet und die Wirksamkeit gemüth- und geistreicher Lieder und Dichtungen auf unser Herz um vieles noch verstärkt wird.

Diese Kunst aber ist nicht bloß als eine angenehme zu betrachten; denn wäre sie nicht etwas mehr, so könnte ja ihre Cultur keineswegs so große Aufmerksamkeit verdienen und wol gar Alles nur darauf ankommen, daß man von den Reizen derselben keinen Misbrauch machte, ihr zu großen Werth und Bedeutung versagte und

sie nur etwa zur Erholung eines angegriffenen Herzens, oder zur sinnlichen Aufregung des erschlafteu Gemüths anwendete; sie ist schön, angenehm, nützlich. Das wesentliche Erforderniß der Schönheit der Musik ist — Einheit der Empfindungen, nämlich in der Form des Ausdruckes durch die angenehm zu vernehmenden Töne. Aber worin bestehet diese Einheit? In der Melodie und Harmonie, die unzertrennlich sind. Wol keine Musik kann melodisch sein, wenn sie nicht auch harmonisch ist, und zwar nach ihrem innern und verhülltern Wesen.

Mag es sein, daß gerade diese Kunst, welche überhaupt mehr zum Genusse dient, da sie besonders das Empfindungs- und Begehrvermögen und zumal die Einbildungskraft beschäftigt, als den Verstand und die Vernunft für sich in das Interesse zu ziehen vermag, der Darstellung reiner und unvermischter Schönheit kaum empfänglich genannt werden darf; so müssen wir doch zugeben, sie verdiene unter den ästhetischen und insbesondere angenehmen Künsten den ersten Rang, wie nach ihrer wunderbar rührenden Gewalt, ihren

süßen zaubervollen Reizen, so nach ihrer Annehmlichkeit und ihrem mächtigen Einflusse auf das menschliche Gemüth, welcher nicht einmal, wie die Dichtkunst, erst Sprachkenntniß und langes Sinnen voraussetzt, sondern unmittelbar erfolgt und mit der Wahrnehmung verknüpft ist. Freilich enthält die Musik oft auch Unbestimmtheit des Ausdruckes; aber es scheint, als sei diese mit der Natur der Musik beinahe unzertrennlich verbunden; wie anders, da sie in einem Spiele der Empfindungen besteht und es nicht mit dem Verstande und dessen Begriffen zu thun hat, wohl aber mit dem Gefühlsvermögen und der blossen Einbildungskraft? Und wer stellt wol sein Verlangen so hoch, daß ein jeder einzelne Theil der musikalischen Composition vollkommen verständlich sein müsse? Denn nur mit den übrigen zusammen genommen und allein im Ganzen vermag er einen absoluten Effect hervor zu bringen; jedoch ist die Unbestimmtheit im musikalischen Ausdrucke dann als fehlerhaft anzusehen und tadelswerth, sobald der beabsichtigte Vortrag, die bezweckte Darstellung eines Gemüths affects entweder verfehlt und nicht ganz vollendet, oder gar so ver-

unstaltet erscheint, dafs man über die eigentliche Bedeutung ungewifs wird.

Wir bezweifeln nicht, dafs die Musik unsere Gemüther durch mächtiges Erschüttern des Nervensystems weckt, sie zu einer gewissen sehr angenehmen Zufriedenheit mit sich selbst stimmt, und uns, was besonders erfreuet, zu einer weit möglichern Ausführung dessen verhelfen kann, was — Gesetz und des Gewissens Stimme mit zwar ernstem, aber doch immer gerechtem Worte von uns fodern. Gedenken wir so manches feierlichen, herzerhebenden Kirchengesanges. In der abendländischen Kirche, erlaube ich mir an diesem Orte anzuführen, steht als der älteste Liederdichter ohne Zweifel Hilarius oben an; ihn könnte man den Vater der Hymnologie nennen. Nach ihm ist auch als geistvoller Liederdichter Ambrosius bekannt. Das gute Lied, nebenbei bemerkt: "Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" mag aus dem im dritten Jahrhundert entstandenen: *δοξα ἐν ὑψιστοῖς Θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη*, welches noch in der griechischen Kirche üblich ist, hervor gegangen sein. Wir gedenken ferner z. B. eines *Te Deum laudamus*, eines

Kyrie — Credo — Sanctus — Agnus Dei, eines Requiem *), Stabat mater, wie auch der Werke jener Meister: Jomelli, Hase, Pergolesi, Händel (der Messias), Bach, Benda, Hayd'n (Schöpfung — die sieben Worte), Graun (Tod Jesu), Himmel, Rolle, Hiller, Naumann **), Tag ***), Homilius, Schicht (das Ende des Gerechten).

Pflichtschuldigt aber und mit dem Gefühle des reinsten Dankes müssen wir auch hauptsächlich den Choral erwähnen, ihn, den höchst einfachen und eben darum so preislichen Kirchengesang, bei dem sich die

*) Aufser Mozart's (leider von ihm unvollendet nachgelassenem) Requiem gibt es noch ein ausgezeichnetes, nämlich von Kozlowski, welches dieser Tonsetzer zum Begräbniss des Königs Stanislaus Poniatowski componirt hat.

**) Es gibt von ihm aufser Amphion und Cora auch so manchen herrlich gesetzten Psalm, z. B. den 96sten, "Singet dem Herrn ein neues Lied," — eine treffliche Composition.

***) Dieser ausgezeichnete Kirchencomponist hat mehrere sehr vorzügliche Choräle als ganze Kirchenstücke ausgeführt, so auch der jüngst zu Leipzig verstorbene Musikdirector Schicht, z. B. "Jesus, meine Zuversicht. — Nach einer Prüfung kurzer Tage."

Melodie stets feierlich langsam bloß durch melodische Haupttöne bewegt, die keineswegs mit Nebennoten und musikalischen Figuren ausgestattet oder in genau abgemessnem Zeitmaase vorgetragen werden. Er ist eine sehr wichtige Gattung der Hymnodie, welcher die Hymnologie schwesterlich die Hand reicht, er ist es, welcher, aus sehr alter Zeit stammend und allein jeder Veränderung der leidigen Mode und dem Wechsel des oft zu mißlich gestellten und darum nicht selten ganz erbärmlichen Geschmackes siegreich trotzend, eine Hauptart der feiernden Kirchenmusik ausmacht. Was, fragen wir, erhebt das fühlende Herz des Andachterfüllten wol noch mehr, als ein von einer lobenden und dankenden Menge in Begleitung des kräftigen Orgeltones gesungenes Lied, in welches wir so äußerst gern einstimmen? oder auch eine Cantate in Vereinigung mit den Instrumenten? Hören, fühlen und denken wir sie!

Diese gehört zur lyrischen Form der Poesie, stellt Empfindungen dar und ist eine Untergattung des Liedes. Wir haben, um es hier nicht zu übergehen, zwar

eine große Anzahl von Cantaten, aber im Verhältnisse doch zu wenige sehr befriedigende, oder — gelungene. Vorzüglich nennen wir: Jesu Tod, von Ramler, dessen Auferstehung und Himmelfahrt; die Feier der Auferstehung und — Lazarus, von Niemeyer, welcher sich um die Hymnologie ganz besonders verdient gemacht hat, dessen — Abraham auf Moria; die Pilgrimage auf Golgatha, von Zachariä; Schiebeler's Israeliten in der Wüste, componirt von Bach. Was nun Gelegenheitscantaten betrifft, so scheinen unter allen die von Jacobi die besten zu sein, unter den — profanen aber Meißner's Lob der Musik, gesetzt von Schuster.

Auch stärkt uns schwerlich etwas mehr zum und im Kampfe mit dem nur zu oft siegenden Laster, dem bösen Willen und schlechter Gewohnheit, als die heilige Musik; denn jene würden höchst wahrscheinlich viel seltener gezügelt, gäbe es nicht mächtig ergreifende, in das Tiefste unsers Herzens eindringende Kirchenmusiken und besonders am Gottgeweihten Orte zu vernehmende Choräle, welche zum Preise des allsegnenden Höchsten, ein Hallelu-

ja, von den Lippen oft zahlloser Sterblichen zum Himmel aufsteigen.

Natürlich tragen wir daher so manchen Namen in unserer Brust, so manches herrliche Lied im Herzen, indem wir fühlen, wir müßten der Gottheit weniger ähnlich werden können, hätten jene und noch andere gefeierte Männer nicht heilsam gewirkt, und entbehrten wir der Hymnodie, welche auf dem sich weit erstreckenden Felde der Musik so äußerst Großes vermag. Schon Martin Luther dichtete vortreffliche geistliche Lieder und gab auch manche schöne Melodie. Wir vernehmen im Geiste: "Ein' feste Burg ist unser Gott!" Lassen wir noch andere religiöse Liederdichter aus Dankbarkeit nicht unerwähnt. Im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte zeichneten sich als solche aus: Dach (Ich bin ja, Herr, in deiner Macht), Paul Gerhard (Befiehl du deine Wege), Geier, Neumark (Wer nur den lieben Gott läßt walten), Neumeister, Rinkart (Nun danket Alle Gott), Schmolke, Demme, Hermes, Krummacher, Jacobi, Niemeyer und Fulda zu Halle, Gellert, Reche, Starke, Tiedge, Veillodter, Vofs, Klopstock. Beson-

ders aufmerksam zu machen erlaube ich mir auf zwei Sammlungen religiöser Lieder aus der neuesten Zeit, nämlich von Döring zu Elberfeld, aber noch mehr von dem zu Naumburg an der Saale 1821 verstorbenen Mag. Joh. C. G. Mann; und ich bedauere, daß man sie vielleicht zu wenig kennt. Manche religiöse Lieder dieses Verfassers, dessen Bild meinem Gedächtniß um so mehr eingeprägt bleibt, je liebevoller sein Herz war, könnten als ein schöner Beitrag zu — manchem Gesangbuche dienen, zumal jene, deren Anfang dieser ist: Gib mir ein fröhlich Herz, Gott, Quelle wahrer Freuden — Du leitest mich nach deinem Rath, allweiser Weltregierer — Ein Schritt zur Ewigkeit mir, Herr, zum Heil verliehen. Auch hat derselbe, nachdem er den Mangel an einem Liede "über die menschliche Gesangsfähigkeit" in den alten und neuern Gesangbüchern gewahrt hatte, ein solches abgefaßt, welches mitzutheilen ich nicht anstehen kann, da es wol jedem Leser willkommen erscheint.

O welche wunderschöne Gabe,
Mein Schöpfer, daß ich singen kann,
Daß ich der Stimme Wohlklang habe,
Wodurch mein Geist so viel gewann.

Dank dir, dem Geber, heißer Dank
Für meinen menschlichen Gesang! *)

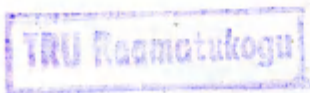
Der Töne Beugung, Schwung und Menge,
Ihr Wechsel, ihre Lieblichkeit
Erschaffen tausendfach Gesänge;
Und Ohr und Herz wird hoch erfreut
Durch jede reine Melodie,
Die mir Natur und Kunst verlieh.

Wenn, Herr, des Kindes munt're Weisen,
Der Ton der sanften Weiblichkeit,
Der Männerstimmen Kraft dich preisen,
Der Greis sein zitternd Lied dir weiht,
Welch wunderbar harmonisch Chor
Dringt mächtig durch die Luft empor!

Dir soll sich meine Stimme regen;
Vernunft und heiliges Gefühl
Will ich in meine Töne legen,
Die — Tugend sei mein Saitenspiel.
So wird auch durch der Stimme Werth
Dein hohes Bild in mir verklärt.

Schlagt, sanfte Töne, nie zusammen,
Dem Tausel euren Reiz zu leihn,
Die wilden Lüste zu entflammen
Und euren Wohlklang zu entweihn.

*) Der Verfasser, selbst ein Kenner der Musik, hat die Melodie: O daß ich tausend Zungen hätte, componirt von Knecht, diesem Liede vorgeschrieben.



Lockstimmen schnöder Wollust flieht —
Rein und unschuldig sei mein Lied.

Es fei're deine Wonnewerke,
Herr der Natur, mein Freudenton!
Und deine Gotteskraft und Stärke,
Du Quell des Heils, Religion!
Dein Himmelstrost, der mich durchdrang,
Sei meiner Harfe Lobgesang!

Dich, holde Freundschaft ädler Seelen,
Dich, still zufriedne Häuslichkeit,
Dich, Trösterin an Grabeshöhlen,
Du Hoffnung der Unsterblichkeit,
Dich, Wiedersehn, unnennbar schön,
Soll oft mein frommes Lied erhöh'n.

Dank für die wundervolle Gabe,
Die du, mein Schöpfer! mir verliehn.
Dir soll, so lang' ich Athem habe,
Mein Herz in frommen Liedern glüh'n.
Wie viel hast du an mir gethan —
Wohl mir, daß ich es singen kann!

Auch zu unserm Zwecke und — haupt-
sächlich gedenken wir jetzt der Männer,
die wir als ausgezeichnete Tonsetzer sol-
cher Lieder nicht allein kennen, sondern
auch verehren müssen, eines Alberti,

v. Burck, Demanzius, Flor, Knecht, Hausmann, Schulz *), Sellnecker, Neumark, Heintz, Spangenberg, Hummel, P. Speratus **), Schein ***), ferner der Theoretiker Doles, Hiller, dessen Choralbuch noch mehr bekannt sein sollte, als es an manchem Orte ist.

Stets eingedenk wollen wir jener Unvergesslichen aus immer steigender Dankbarkeit bleiben, ihrer, welche diese auf alle kommenden Tage so ganz verdienen; denn sie, gerade diese Männer trugen mit andern gefühlvollen Seelen gar sehr bei zu dem nicht genug zu preisenden Einflusse der Musik auf der Menschheit Ge-

*) Dieser, auch unter dem Namen **Prätorius** bekannt, setzte die wunderbar ergreifende Melodie von: "Wachet auf! so ruft die Stimme." Einige aber halten dafür, man habe dieselbe dem Herrn Scheidemann zu verdanken. Ist auch wahrscheinlich.

**) Lebte zu Luther's Zeit. Dessen eingedenk singen wir die Melodie von: "Es ist das Heil uns kommen her." Wer singt diese nicht gern?

***) Von ihm ist die Melodie des P. Gerhard'schen Gesanges: O Haupt voll Blut und Wunden etc. Ein Tonsetzer von sehr tiefem Gefühl. Solche Menschen werden nicht zu oft geboren, als dieser Mann war, gemüth- und geistvoll.

seligkeit und Leben, gewiß eben so viel, möchte ich behaupten, als manche Dichter geistlicher Lieder, deren — einige nur auf kurze Zeit befriedigen konnten. Von Hymnologie ward bisher schon mancherlei erwähnt; natürlich, da sie mit der Hymnodie ganz zusammen hängt. Also noch, was folgt.

Es soll, wer religiöse Lieder abfaßt, entweder rühren, oder lehren. Belustigt er, so hat er seine Absicht vergessen; und die sonst einen verderbten Geschmack belustigten, arbeiteten bei Allen, welche einen bessern Geschmack und feineres Gefühl besaßen, ihrer Absicht unvorsichtigerweise ganz entgegen. Auch darf ein solcher Dichter nicht mit dem Pöbel denken, noch auch sich platt ausdrücken, da er die Gemüther zur Religion hinauf erheben, aber keineswegs die Religion zu ihnen in ihre Nichtigkeit herab ziehen soll. Doch was nur im mindesten an — Witz erinnert, darf im gottesdienstlichen Gesange offenbar noch weniger vorkommen, als Platttheit; ersterer würde des höchsten Tadel's werth sein. Und wer als geistlicher Liederdichter den ganzen Reichthum der

sinnlichen Sprache gebrauchen wollte, mag es geschehen sein, oder auch noch vorkommen, der würde Gefahr laufen, weder ganz verstanden, noch gefühlt zu werden. Wozu in derartigen Gesängen — Überladung? — Wer sich, als geistlicher Liederdichter, dessen schuldig macht, sollte besser etwas Anderes thun, seine Harfe sammt ihrem dumpfen, hohlen Tone ganz ruhen lassen, oder doch bei jeder vorkommenden Gelegenheit sich erst gehörig sammeln und nicht für jedes an ihn gerichtete freundliche Wort, oder jede ihn dazu auffodernde Miene sogleich nach ihr greifen.

Einfachheit, Verständlichkeit, Wahrheit, Begeisterung für Religion und Tugend sind das Wesentliche des religiösen Gesanges, von jeder Spielerei entfernt, ohne Aufhäufen von oft gar zu auffallend mystisch gestellten Allegorien und solcherlei Kram. Und soll dergleichen auch einmal im geistlichen Liede angebracht werden, so muß es doch auf eine passende Art geschehen, nicht weniger, als im Gelegenheitscarmen, von dem doch jeder Verfasser wünscht, es möge

wohl gefallen und besonders nicht missverstanden werden.

Das geistliche Lied ist, so zu sagen, das Lehrbuch des gemeinen Mannes, zumal das Lehrgedicht; daher ist Vorsicht nöthig, und recht gut, ach sehr nützlich würde es sein, wenn so mancher Dichter geistlicher Poesien, anstatt sich in seinem Thun ferner zu gefallen, sein Auge auf die Vorreden zu Klopstock's und Gellert's religiösen Liedern gern und lange richtete. Verschmähe man doch — Altes, wenn es gut ist, nicht und gestehe sich, vieles Neue, gegen das Alte gehalten, müsse ganz still in den Hintergrund treten. Diefes aber sei nicht von der Musik gesagt, welche im Alterthume ungleich dürftiger, viel unvollkommener angebaut war, als in neuerer und besonders der neuesten Zeit; doch es können, wenn es sich auch nicht anders verhält, der Neuern Urtheile über die Tonkunst der Alten schwerlich ganz entscheiden, was G. H. Martini in einem hierüber besonders geschriebenen Werke darzuthun gestrebt hat. (Regensb. 1764.)

Des wohthätigen Einflusses der preiswürdigen Tonkunst läßt sich noch mehr

anführen; denn sehr oft öffnet sie dem Menschen die Wege zu der in vieler Hinsicht wohl thuenden Theilnahme an Anderer Unglück, zu — Mittheilung überhaupt. Auch steigern wir durch ihre große Hilfe das Angenehme in unserm Leben und verringern so manche Beschwerde, die uns Pilgernden oft genug begegnet und unser Innerstes nicht selten schwer belastet. Ein Mensch, der seine unangenehmen Empfindungen in sich verschliesen, — bergen muß, kann ja das Süße des Lebens meist bloß zur geringen Hälfte genießen; und um so schmerzlicher empfindet er alles Herbe, was jene oft lange Zeit hindurch enthalten.

Auch wird durch der Musik sehr mächtigen Einfluß und ganz unwiderstehlichen Eindruck, durch der Gefühle freien Ausbruch in Töne der Lust oder auch des Wehes, unser und anderer fühlenden Menschen Sinn zu einem thätigern Leben aufgeheitert, des Schmerzdurchdrungenen leidende Seele beruhigt und zu Tröstung erhoben, dem Verzagenden aber mehr Hoffnung und größeres Vertrauen ertheilt, überhaupt unter der gesammten fühlenden und

gebildeten Menschheit ein schönerer Lebensgenuss, höheres Glück verbreitet.

Drum auch stimme mit ein, des Lebens wogende
Menge.

Auf! zu des Ewigen Ruhm singe mit jubelndem Schall

Für des Liedes Geschenk. — In der Fluht
hoch heiliger Töne

Schwimmt der Gedankenflug fern zu dem
Himmel empor!

Ist zu drucken erlaubt worden, unter der Bedingung der Ablieferung der vorschriftmäßigen Anzahl von Exemplaren an den Censur-Comité der Kaiserl. Universität Dorpat.

Dorpat, den 6. Mai 1826.

Staatsrath Dr. K. Morgenstern,
Censor.